

**Zeitschrift:** Innerrhoder Geschichtsfreund  
**Herausgeber:** Historischer Verein Appenzell  
**Band:** 52 (2011)

**Artikel:** Zum Abschied der letzten Kapuziner von Appenzell 2011  
**Autor:** Küng, Josef  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-405472>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Zum Abschied der letzten Kapuziner von Appenzell 2011

Josef Küng

Im Jahr 2011, dem letzten der 425-jährigen Klostergeschichte, wohnten noch acht Kapuziner im Kloster von Appenzell. Deren Durchschnittsalter betrug  $75\frac{1}{2}$  Jahre. Jeder von ihnen hatte während Jahrzehnten auf seine Art im Kapuzinerorden gewirkt und war, soweit es die Gesundheit zu ließ, weiter aktiv. Ein kurzer Einblick in die Tätigkeit der Kapuziner zeigt, wie reichhaltig ihr Leben war und wie dieses ganz verschiedene Bereiche umfasste, sei es in den Missionen, in den Pfarreien, in der Schule, im gesellschaftlichen und kulturellen Leben oder im praktischen Klosteralltag und -haushalt. Die nachfolgenden Porträts ergeben sich aus spontanen Begegnungen und Gesprächen, die ich in den letzten Wochen vor der Schliessung des Klosters mit den Brüdern hatte:

Br. Hugo Arnold (\*1925)

Br. Karl Bauer (\*1937)

Br. Melchior Schumacher (\*1926)

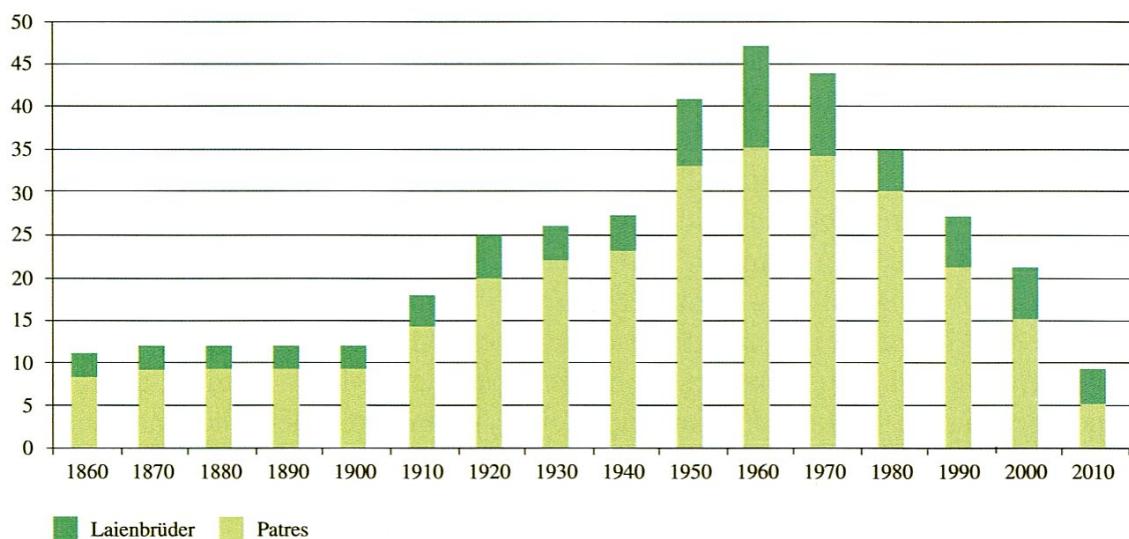
Br. Walbert Boschung (\*1938)

Br. Meinrad Manser (\*1931)

Br. Francesco Christen (\*1944)

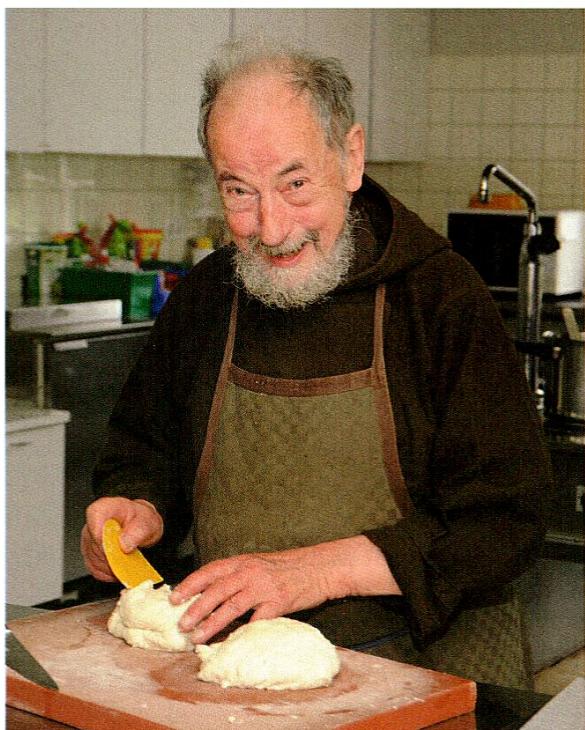
Br. Ferdinand Fuchs (\*1933)

Br. Hans Portmann (\*1949)



Grösse des Konvents zwischen 1860–2010. Im 19. Jahrhundert gehörten dem Kapuzinerkloster Appenzell in der Regel zehn bis dreizehn Patres und Brüder an. Das änderte sich aber in der Zeit, als die Kapuziner zusätzlich das Kollegium führten (1908–1999).

## Bruder Hugo – der vielseitige Küchenchef



Ist die Rede von den Kochkünsten der Kapuziner, dann strahlt der 86-jährige Br. Hugo Arnold über das ganze Gesicht. Denn die Küche ist – nach sage und schreibe 62 Jahren – immer noch der Lebensbereich des rüstigen Bruders mit seinem ausgeprägten Urner Dialekt. Irgendwie hat er diese Vorliebe für die Gaumenfreuden von Kindsbeinen an mitbekommen. In Altdorf wuchs er im familieneigenen Molkereibetrieb auf, machte die Käser-Ausbildung und arbeitete mehrere Jahre in diesem Beruf.

### *Typischer Wanderbruder*

Schon früh beschäftigte sich Br. Hugo mit dem Gedanken, ins Kloster einzutreten. Zu den Kapuzinern fühlte er sich besonders hingezogen, einerseits wegen deren Bescheidenheit und Schlichtheit, die seinem Naturell entsprachen, andererseits weil er sehr jung mit den Franziskus-Jüngern in Kontakt gekommen war, vor allem durch einen Kapuzineronkel. Nach der klassischen Bruder-Ausbildung in den verschiedenen Klosterberufen zeigte sich bei Hugo bald seine Passion für die Küche. Die mehrmonatige klosterinterne Koch-Ausbildung vermochte ihn aber nicht ganz zu befriedigen. Die Feinheiten des Kochmetiers erlernte er erst bei seinen älteren Mitbrüdern in der Klosterküche, besonders in Rapperswil, wo er während acht Jahren als lernwilliger Hilfskoch mitwirkte.

Br. Hugo erlebte das Schicksal eines typischen Wanderbruders, der nach dem Noviziat im Jahre 1949 an zwölf verschiedenen Stellen innerhalb der Provinz eingesetzt wurde. Am längsten wirkte er in Appenzell, nämlich von 1977 bis 1980 und 1993 bis 2011. Da fühlte er sich wohl und hatte, wie er sagt, eine «ausgewogene Klosterfamilie, praktisch ohne Querschläger» angetroffen. Auch die Anerkennung des Klosterkochs sei heute grösser als früher, zumal damals der eine oder andere Mitbruder überhaupt keine Ahnung von der Küchenarbeit gehabt habe.

### *Währschafte Kapuzinerküche*

Die Küche eines Klosters ist stark abhängig von den Essgewohnheiten der Kapuziner und von der Kochkunst des Klosterkochs. Dieser bemüht sich um gute Rezepte, die oft von Bruder zu Bruder weitergegeben werden und auch schrift-

# Fastenkutteln für 4 Personen

## Zutaten:

4 Eier, 200 g Mehl,  
4 dl Milch,  
2 Zwiebeln, 1 dl Weisswein,  
1 l Gemüsebouillon,  
Maizena, Öl, Salz, Kümmel,  
Aromat, Muskatnuss, Pfeffer

## Zubereitung:

Omeletten zubereiten, ohne Öl im Teig.  
Omeletten in Flädli schneiden.  
Eine Zwiebelsauce zubereiten.  
Die Flädli erst vor dem Servieren in die heiße Sauce geben, kurz aufwärmen und anrichten.  
Mit heißer Bouillon verdünnen.

Rezept aus «Adrians Kapuzinerküche».

es, wenn die Mitbrüder dem Tischgebet vor dem Essen beifügen: «Gott segne es.» Und am Schluss des Essens folgt stets in Dankbarkeit der Wunsch: «Wohl bekomm's.» In diesem sinnfälligen Ritual kommt auch die Wertschätzung der Klosterküche gegenüber zum Ausdruck. Übrigens bis in die 1980er-Jahre gab es in Appenzell die «Klostertuppe», eine währschafte Suppe mit diversen Zutaten, die vor der Klosterpforte an Bedürftige ausgeteilt wurde. In einigen Klöstern lebt diese Tradition noch heute weiter.

## Kürzer treten

Br. Hugo hatte immer einen Hilfskoch zur Hand, ist aber in den letzten Jahren altersbedingt in der Küche etwas in den Hintergrund getreten. So hatten Br. Josef Dähler, der bis anhin letzte Kapuziner aus Appenzell, vor einigen Jahren und seit 2008 Myrta Stieger die Verantwortung für die Küche übernommen. Gelegentlich springt bei der Zubereitung des Morgen- oder Nachtessens Br. Karl ein. Auch in

lich festgehalten sind. Als wahre Fundgrube gelten die «Tipps aus Adrians Kapuzinerküche». Diese Anleitungen stammen von einem meisterhaften Kapuzinerkoch und stehen in jeder Klosterküche hoch im Kurs.

Für Br. Hugo sind die Fasten- und Festzeiten des Kirchenjahres ganz wichtige Momente. So gehören z.B. in die vorösterliche Fastenzeit die Fastenkutteln, die nichts mit Kutteln zu tun haben, sondern als leckere Omeletten-Mehlspeise gelten. Auch die Prophetenkugeln zählen zu dieser Kategorie. Gemäss Fastenordnung, die früher rigoros gehandhabt wurde, sind am Hohen Donnerstag stets Spinat und Spiegeleier auf dem Speiseplan. Aber so richtig ins Schwärmen kommt Br. Hugo, wenn er von der Schnecken-Delikatesse während der Fastenzeit erzählt. Die sehr aufwendige Zubereitung der Weinbergschnecken und der Schneckenbutter war eine Kunst für sich, die früher in einigen Klöstern, jedoch nicht in Appenzell gepflegt wurde. Der Klosterkoch gesteht aber mit einem verschmitzten Lächeln ein, dass die strenge Fastenordnung im kulinarischen Bereich bis heute fantasievoll ausgestaltet werden kann. Was ist nun die Lieblingsspeise von Br. Hugo? Dieser zögert nicht lange: «Natürlich Käseschnitten.» Den emsigen Bruder freut

dieser Rolle fühlt sich Br. Hugo zufrieden und ist überall zur Stelle, wo Not am Mann ist.

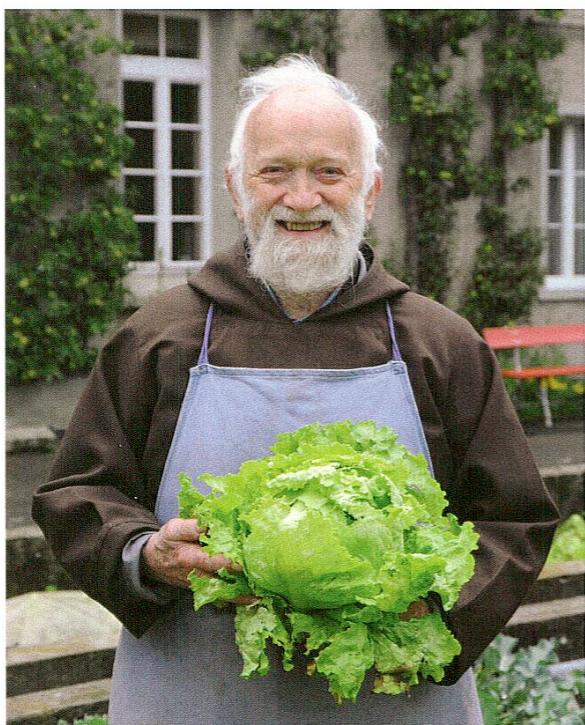
Von Zeit zu Zeit gönnt sich Br. Hugo etwas Freizeit, in der er gerne und oft liest. Besonders die religiöse und meditative Literatur bedeutet ihm viel, eine Lektüre, die sich abhebt vom häufig «religiösen Indifferentismus unserer Zeit». Auch die Tageszeitungen schätzt der Klosterkoch sehr, vor allem beeindruckt ihn der jeweils am Wochenende erscheinende politische Leitartikel der «Neuen Zürcher Zeitung». Noch etwas: Der seit seiner Jugend in seinem Hörvermögen beeinträchtigte Bruder hatte zu seinem Leidwesen keine Gelegenheit, eine Fremdsprache zu praktizieren. Er hat aber autodidaktisch die italienische Sprache erlernt und liest, jeweils auf die ganze Woche verteilt, mit Begeisterung und ausführlich die Samstagausgabe des «Giornale del Popolo», eine Zeitung, die nach seinen Worten «sehr katholisch» sei.

Auf den Wegzug aus Appenzell hat sich Br. Hugo bereits eingestellt. Ins Kloster Altdorf, das vor zwei Jahren aufgehoben worden ist, kann er nicht zurückkehren. Er wird sich aber in dessen Nähe, im Kapuzinerkloster Schwyz, niederlassen und in der dortigen Küche seine Mitbrüder auch künftig mit «Tipps aus Adrians Kapuzinerküche» verwöhnen.



Konventsgebäude.

## Bruder Melchior – sechzig Jahre Klostergärtner



Schnellen Schrittes geht der rüstige und um keine Antwort verlegene Kapuzinerbruder Melchior Schumacher durch den Klostergang in den Klostergarten. Hier ist sein Reich, in dem er jede Blume und jede Pflanze kennt. Hier befindet sich sein Garten, den er nach demselben Muster anpflanzt, wie er es von verschiedenen anderen Kapuzinerklöstern her, in denen er vor seiner Ankunft in Appenzell gewirkt hat, gewohnt ist.

### *Weg zum Klosterbruder*

Es ist eine unauffällige und doch typische Biografie für einen Klosterbruder. Geboren in einer Bauernfamilie im Jahre 1926 im luzernischen Kriens, hätte er gerne den Schreinerberuf erlernt. Wegen des kärglichen Einkommens seiner Eltern wie auch wegen der entbehrungsvollen Kriegsjahre blieb dieser Wunsch unerfüllt. Wichtig war für ihn aber, dass er die sieben Jahre Volksschule hinter sich lassen und endlich arbeiten konnte. So war er Bauernknecht in verschiedenen Bauernbetrieben, was ihm zusagte.

Grossen Eindruck machten auf ihn die Kapuziner, die in seiner Pfarrgemeinde als Aushilfspatres wirkten und alljährlich bei den Almosensammlungen alle Haushaltungen besuchten. 19-jährig ging er in die Rekrutenschule. Schon damals fühlte er sich, wie er sagt, von «einer sanften Gewalt» zum Klosterleben hingezogen. Im Jahre 1946 entschied er sich für den Klostereintritt; es war eine Wahl, die er nie bereuen sollte. Im Mutterkloster Wesemlin Luzern erhielt er als «Bruder-Kandidat» einerseits die entsprechenden spirituellen und theologischen Unterweisungen, andererseits wurde er mit den verschiedensten praktischen Arbeiten im Haushalt, in der Küche, in der Schneiderei und im Garten vertraut gemacht. Letztere Tätigkeit sagte ihm am meisten zu. Bis zu seiner Ewigen Profess hatte er aber vorwiegend als Mesmer zu amten und den Reinigungsdienst in der Klosterkirche zu besorgen.

### *Gärtner mit Leib und Seele*

Als Br. Melchior nach verschiedenen «Stationen» anfangs der 1950er-Jahre im Kloster Altdorf als Klostergärtner eingesetzt wurde, war er richtig glücklich. Von nun an fühlte er sich als sein eigener Herr und Meister. Einst war er von

## Sommer: 2010

- Spalierbäume am Haus wässern
- Broccoli erträgt bis zu 5 Grad Kälte im Winter stehen lassen.
- Federkohl, Zuckerhut wird nach Kälte besser.
- Chinakohl gegen Schädlinge mit Vlies abdecken.
- Gegen die Karottenfliege Rückblende Mai säen.
- Mössler nach säen mit doppeltem Vlies abdecken
- Winterastern, Juni Stecklinge nehmen.

Auszug aus dem Gartenplan von Br. Melchior 2010.

einem Bruder in Olten während eines Monats in die Geheimnisse des Klostergartens eingeweiht worden. Br. Melchior führte nun genau Buch über viele altbewährte, aber auch neue Gemüsesorten, die je nach Jahreszeit und Region in Frage kamen. So entschied er sich in Appenzell für etwa zehn Salatsorten, die er bis heute den Jahreszeiten entsprechend im klostereigenen Treibhaus ansätzt und anpflanzt. Aber auch eine reiche Palette von verschiedenem Gemüse ist selbst im etwas raueren Klima Appenzells vorgesehen. Dabei weiß der emsige Gärtner genau, welche Zeit für eine bestimmte Gemüseart am förderlichsten ist, wie

gegen Schädlinge mit natürlichen Mitteln vorzugehen und wie das Gemüse möglichst lange haltbar ist. So heisst es in seinem handgeschriebenen Gartenbuch des Jahres 2010: «Gegen die Karottenfliege Ende Mai Rübli ansäen.» Oder: «Zichorien säen bis 15. Juli, beim Ernten Wurzeln ausgraben, Salat einschlagen und im Winter in feuchter Erde antreiben.» Ziel des Klostergärtners ist es, die Klostergemeinschaft mit diversem und reichhaltigem Gemüse möglichst während des ganzen Jahres zu versorgen.

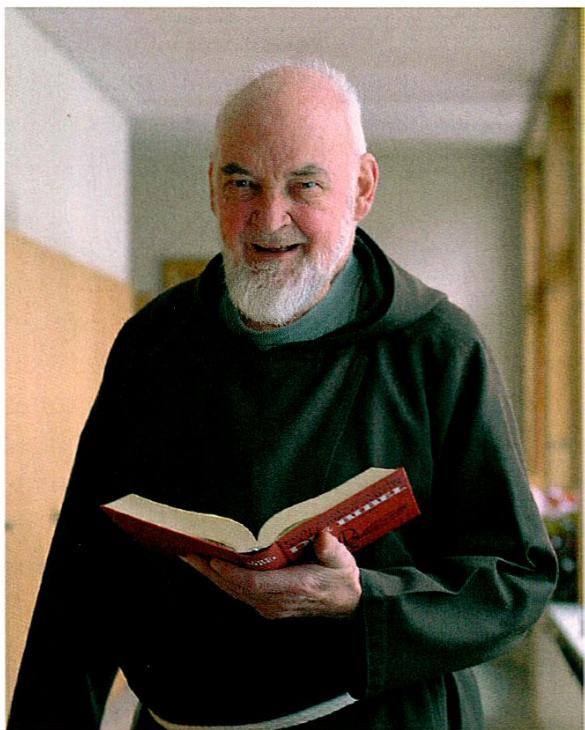
Das Obst spielt bei den klimatischen Verhältnissen von Appenzell eine untergeordnete Rolle. Eine andere Spezialität der Kapuziner, die Schneckenzucht, war hier nie heimisch. In Solothurn und in Olten, wo Br. Melchior auch tätig gewesen ist, besorgte er bis in die 1970er-Jahre den Schneckengarten. Es handelte sich um Weinbergschnecken, die nach einem speziellen Rezept von ihm zubereitet wurden und als «Kaltblüter», somit als Fastenspeise galten. 1975 wurde aber diese Spezialität, nicht zuletzt in Rücksicht auf das Tierschutzgesetz, fallengelassen. Ganz wichtig ist für den Gärtnerbruder der Blumengarten. Hier zieht er möglichst viele Blumensorten auf, die vom Spätfrühling bis Ende Oktober vor allem für den Kirchen-, aber auch für den Klosterschmuck Verwendung finden.

### *Erfülltes Leben*

Man spürt es sichtlich, Br. Melchior geht in seinem Metier auf. Ferien zieht er seit Jahrzehnten nicht mehr ein, dafür gelegentlich einen freien Tag. Denn «chrampfe wie ein Verrückter, um zu den Ferien zu kommen», das behagt ihm nicht. Vielmehr schätzt er den geregelten Alltag, der ihn gesund erhält. Und gelegentlich kann er sich seinen Hobbys, dem Krippenbau und der Lektüre, widmen. Wenn ihm einmal der Gehorsam gegenüber den Obern schwer fällt, dann geht er in den Garten, wo er – wie er sagt – «selbständig» ist und «weniger folgen» muss. Und mit dem ihm eigenen Schalk fügt er bei: «Wenn ich verheiratet gewesen wäre, hätte ich noch mehr folgen müssen.» Den grössten Halt findet er im Glauben, wobei ihm das Paulus-Wort wichtig ist: «Gott wird euch nach dem Einsatz und nicht nach dem Erfolg beurteilen.» So ist auch sein schlichtes, aber tiefgehendes Bekenntnis zu verstehen: «Ich danke dem allmächtigen und lieben Gott für die Gnade der Berufung und dass ich bis ins hohe Alter gesund gewesen bin und arbeiten konnte. Auch danke ich, dass ich trotz verschiedener Erlebnisse den Glauben nicht verloren habe.»

Dem umtriebigen Bruder fällt der Abschied von Appenzell, wo er insgesamt während dreizehn Jahren (1960 bis 1965 und 2003 bis 2011) gewirkt hat, nicht leicht. Vorsorglicherweise hat er in diesem Jahr den Gemüse- und Blumenanbau nur bis in den August geplant. Am 17. August wird er sich mit seinen wenigen Habseligkeiten verabschieden und als «Wanderbruder» zurückkehren in sein Mutterkloster Luzern, wo er trotz seiner 85 Jahre als «Hilfsbruder» im Garten oder auch in der Küche als «Gemüserüster» eine neue Aufgabe finden wird. Zuvorichtlich meint er zu seiner Situation: «Ich kann mich anpassen und werde mich auch dort wohlfühlen.»

## **Bruder Meinrad – der unermüdlicher Franziskus-Jünger**



Sobald der 80-jährige Br. Meinrad Manser zu erzählen beginnt, sprudelt es spontan aus ihm heraus, und er ist kaum zu bremsen. Er weiss tatsächlich viel aus seinem abwechslungsreichen Leben zu berichten. Eine typische Kapuziner-Biografie? In vielen Belangen ja, hinzu kommt aber noch die Missionars-Laufbahn. Denn das Missionarische – allerdings in unaufdringlicher Art – ist ihm heute noch ein wichtiges Anliegen.

### *Prägende Jugendzeit*

Der aus einfachen Verhältnissen stammende Br. Meinrad – vor dem Klosterereintritt hieß er Hermann – hatte der damaligen Zeit entspre-

chend viele Entbehrungen hinzunehmen. Das hat ihn später aber nicht belastet, sondern stark gemacht und kam ihm während seiner langen missionarischen Tätigkeit zugute. Seine aus Appenzell Innerrhoden stammenden Eltern führten anfänglich einen Bauernbetrieb in Pacht am Stadtrand von St. Gallen. Nach dem frühen Tod des Vaters kehrte die alleinstehende Mutter mit ihren drei kleinen Buben nach Appenzell zurück und verdiente den Lebensunterhalt mit Stickereien. Das Einkommen war aber so klein, dass Meinrad in die Obhut seiner Grossmutter kam. Unvergesslich ist für ihn die Primarschulzeit in der Hofwiese, wo er mit 65 Mitschülern in derselben Klasse war. 12½-jährig arbeitete er nebst der Schule als Handbub bei «Schache Sepp» in der Hell. Nach der obligaten 7. Klasse war er vorübergehend Knecht bei einem Bauern und begann dann als 15-Jähriger eine Bäckerlehre. Wegen eines folgenschweren Unfalls musste er jedoch dieses Lehrverhältnis vorzeitig auflösen.

Für Meinrad war dieser Schicksalsschlag nicht unbedeutend. Jetzt konnte er einen seit langem gehegten Wunsch realisieren: Kapuziner werden. Er trat mit 17 Jahren in das Kollegium ein und war von seiner Berufung so sehr überzeugt, dass er trotz seines Alters die volle Gymnasialzeit auf sich nahm und 24-jährig die Matura erwarb. Darauf begann er bei den Kapuzinern in Luzern das Noviziat und absolvierte das ordenseigene Theologiestudium in Olten. Im Jahre 1960 empfing er die Priesterweihe. Damit war für ihn ein langersehntes Ziel erreicht.



Chorgebet 2011.

### *Traumberuf Missionar*

Br. Meinrad gehört jener Generation von Kapuzinern an, die vom Missionsauftrag in der Dritten Welt voll überzeugt waren. Schon während der Gymnasialzeit begeisterte er sich in jugendlichem Elan für den Missionsgedanken und trat im Kollegium dem «Missionsverein» bei, der «den jungen Menschen die Augen für fremde Not und fremdes Leid» öffnen und «den christlichen Idealismus» für die Missionierung wecken wollte. Besonders lebendig war der Missionsgedanke bei jenen Gymnasiasten, die beabsichtigten, Missionare zu werden.

Nach den ersten Pastoraleinsätzen in verschiedenen Kapuzinerklöstern war im Sommer 1963 endlich der ersehnte Tag der «Aussendung» nach Indonesien gekommen. Die Reise führte mit der Bahn nach Holland und weiter mit einem Frachter nach Nordsumatra. Hier übernahm Br. Meinrad sein Wirkungsfeld auf der Insel Samosir bei den Bataks, einem Stamm, der sich durch den christlichen Glauben von der muslimischen Mehrheitsbevölkerung unterscheidet. Richtig in Fahrt kommt Br. Meinrad, wenn er von diesen einfachen Bewohnern erzählt, die sehr bescheiden waren und scharenweise das Christentum annahmen. Die verschiedenen Pfarreien auf der etwa wie der Kanton Schwyz grossen Insel erreichte er mit seinem «unsterblichen» Haflinger, den ihm Freunde aus der Schweiz geschenkt hatten. Und die ausdrucksstarke indonesische Sprache erlernte er vor allem von den Kindern in den Pfarreien.

### *Segensreiches Wirken*

Zweieinhalb Jahre später übernahm Br. Meinrad mit einem Mitbruder die Pfarrei Dolok Sanggul, zuerst an der Küste und später im Landesinnern auf 1450 m Höhe. Von hier aus betreuten die beiden Kapuziner auf 32 Stationen etwa 12'500 Katholiken. 1985 kehrte Br. Meinrad wieder auf die Insel Samosir zurück und führte eine ähnlich grosse Pfarrei wie zuvor. Hier sorgte er sich nicht nur um das seelische Wohl seiner Pfarreiangehörigen, sondern auch um deren rechtliche Situation. So machte er sich als ausländischer Geistlicher, der bei den Behörden eine gewisse Rücksichtnahme erwarten durfte, für die in Bodenfragen entreteten Bauern stark und konnte mehrmals die sehr angespannte Lage zwischen seinen Bauern und der Obrigkeit entschärfen oder gar Lösungen bewirken.

Auch in verschiedenen praktischen Belangen schätzten die Pfarreiangehörigen Br. Meinrad, sei es bei der Suche nach Wasserquellen oder bei Gesundheitsfragen. Als erkrankte Gläubige der Pfarrei Br. Meinrad öfters aufsuchten und Heilung erwarteten, war er vorerst völlig perplex. In seiner praktischen Art griff er zur Fussreflexzonentherapie, die er autodidaktisch für den Eigengebrauch erlernt hatte und anfänglich zögernd auch bei seinen «Patienten» anwendete. Die Kunde vom «Heilpater» verbreitete sich schnell wie ein Lauffeuer, und der Erfolg zeigte sich tatsächlich oft in Form von Schmerzlinderung oder gar Heilung. Von nun an kamen zahlreiche Hilfesuchende, oft gegen hundert an einem Tag. Während sieben Jahren behandelte Br. Meinrad etwa 15'000 Patienten mit verschiedenen Leiden. Stets aber hatte er die Seelsorge als Hauptaufgabe vor Augen.

### *Seelsorge in der Heimat*

Nach 31 Jahren Missionsdienst stellten die Oberen den 63-jährigen Br. Meinrad vor die Wahl: entweder Missionsarbeit bis zum «Lebensabend» oder Seelsorge-Tätigkeit in der Heimat. Schweren Herzens entschied sich der unermüdliche Pater für letztere Möglichkeit, erlitt aber nach seiner Rückkehr im Jahre 1994 in seinem neuen Arbeitsfeld in Appenzell beinahe einen Kulturschock. Er vermisste seine ehemaligen Pfarreiangehörigen und deren einfache Lebensweise. In seiner zupackenden Art wusste sich Br. Meinrad zu helfen. Als Aushilfspater in verschiedenen Pfarreien hatte er bald alle Hände voll zu tun und organisierte spontan Kurse für Fussreflexzonen- und Farbtherapie. Auch hier hatte er riesigen Zulauf. Ungeachtet dieses Erfolgs entschied sich Br. Meinrad nach sieben Jahren für einen «Abbruch der Übung». Fortan wollte er sich auch bei physischen Leiden nur noch auf das Gebet im Glauben abstützen. Viele Trost- und Hilfesuchende vertrauten ihm weiterhin oder fanden jetzt erst recht den Weg zu ihm. Er ist für sie eine Stütze, nicht zuletzt wegen seines unverrückbaren Urvertrauens und seines Zeugnisses für eine unmissverständliche Glaubensverkündigung. Trotz dieser eindeutigen Haltung ist Br. Meinrad gegenüber liberal denkenden Gläubigen in den eigenen Reihen sehr tolerant. Das ist ein Charakterzug, der ihn so sympathisch macht.

Noch eine Tätigkeit ist für Br. Meinrad bezeichnend. Nach seiner Rückkehr in seine Heimat führte er einen Brauch weiter, der in vielen Gemeinden verloren gegangen war. Es handelte sich um die alljährlichen Stallsegnungen, die bis anfangs der 1970er-Jahre oft zusammen mit den Almosen-Sammlungen der Kapuziner in vielen Gemeinden selbstverständlich gewesen waren. Die drei st. gallischen Gemeinden Mörschwil, Wittenbach und Häggenschwil hielten an diesem Brauchtum fest und fanden in Br. Meinrad den letzten Kapuziner, der diesem Wunsch vieler Bauern nachkam.

### *Schwerer Abschied*

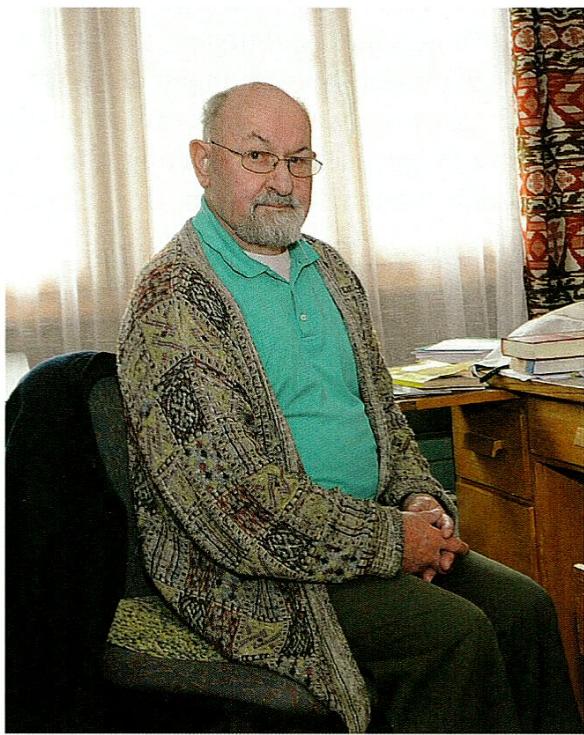
Infolge der Schliessung des Kapuzinerklosters Appenzell im Sommer 2011 wird Br. Meinrad ins Kloster Mels übersiedeln. Vorsorglicherweise hat er sich darum bemüht, dass die Salettiner der Unteren Waid künftig in den noch verbliebenen drei rheintalischen Gemeinden die Stallsegnungen vornehmen werden. Trotz seines hohen Alters wird aber Br. Meinrad – unermüdlich wie er ist – von Mels aus weiterhin sich mit allen ihm zur Verfügung stehenden Kräften für seine pastoralen Anliegen einsetzen.

Heute – wenige Wochen vor seinem Wegzug – sagt Br. Meinrad nachdenklich: «Nun bin ich seit 17 Jahren wieder in Appenzell. Zum Abschluss erlebe ich am 4. August in meiner engsten Heimat, wo ich als Bauernbub bei meiner Grossmutter aufgewachsen bin, meinen 80. Geburtstag – und das zehn Tage vor unserem endgültigen Klosterabschied. Trotzdem freue ich mich auf meinen neuen Start im Kloster Mels. Im Gebet bleiben wir verbunden. Danke für alles.»



Kapuziner auf dem Weg zum Rorate-Gottesdienst. Ölkreide von Verena Broger, 1990.

## Bruder Ferdinand – der unverwechselbare Appenzeller



Wenn Br. Ferdinand über Land und Leute von Appenzell zu reden beginnt, hört und spürt man seine tiefe Verbundenheit zu seiner Heimat. Hier hat er nicht nur seine Jugendzeit verbracht, sondern während über vier Jahrzehnten als Lehrer und Seelsorger gewirkt.

Der «Fochse Veeli», wie er immer noch von vielen Appenzellern liebevoll genannt wird, ist mit seinen acht Geschwistern in einfachsten Verhältnissen an der Bahnhofstrasse aufgewachsen. Diese Erfahrung hat ihn so sehr geprägt, dass der Hang zur Bescheidenheit auch später ein typisches Merkmal von Veeli geblieben ist. Bereits in der Primarschule hatte der aufgeweck-

te Junge den Wunsch, Priester zu werden. Mit diesem Ziel trat er in das Kollegium ein.

### *Breitgefächerte Ausbildung*

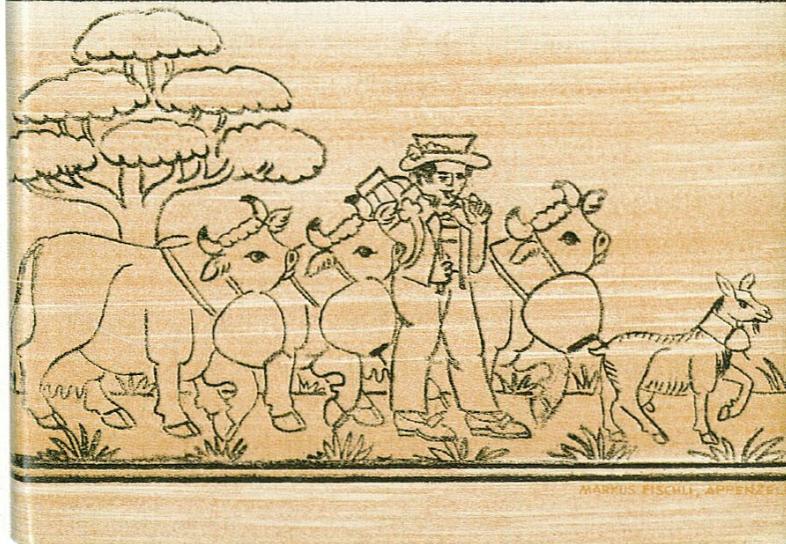
Nach der Matura im Jahre 1954 war der Eintritt in den Kapuzinerorden für ihn selbstverständlich. Es folgte eine typische Kapuziner-Ausbildung in den ordens-eigenen Klöstern: Noviziat in Luzern, Philosophie in Stans und Theologie in Solothurn. Eigentlich dachte Br. Ferdinand an eine künftige priesterliche Tätigkeit in den Missionen. Seine Oberen hatten aber andere Pläne: Nach einem zweijährigen Einsatz in der Pastoration beriefen sie ihn als Lehrer und Präfekten an das Kollegium Appenzell. In dieser nicht ganz freiwillig gewählten Aufgabe überzeugte der junge Kapuziner seine Vorgesetzten so sehr, dass sie ihn 1967 zum Weiterstudium in Germanistik und Geschichte an die Universität Freiburg i.Ue. schickten. Hier erwarb er in seiner praktischen und zupackenden Art in kürzester Zeit das Lizentiat.

Anschliessend wechselte Br. Ferdinand an die Universität Basel, wo er nebst Germanistik zusätzlich Volkskunde belegte. Damit waren die besten Voraussetzungen gegeben für seine germanistisch-volkskundliche Dissertation «Bauernarbeit in Appenzell Innerrhoden – Sachen, Methoden, Wörter», die 1977 in einer renommierten Fachreihe erschien. Vorrangiges Ziel des Autors war es, «Sachen und Methoden der Bauernarbeit in Appenzell Innerrhoden» darzustellen und «dabei die mundartlichen Wörter aus diesem Sachbereich» aufzuweisen. Dieser

P. Ferdinand Fuchs

# Bauernarbeit in Appenzell Innerrhoden

Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde Verlag G. Krebs AG, Basel 1977  
In Kommission bei Rudolf Habelt Verlag GmbH, Bonn



Dissertation von Br. Ferdinand Fuchs 1977.

Zielsetzung ist der Neodoktor überzeugend nachgekommen. Denn seine Arbeit beleuchtet auf fundierte Weise die Vielfalt der innerrhodischen Bauernarbeit in ihrer praktischen Art und in der reichhaltigen Mundartsprache. In Fachkreisen ist man sich schon längere Zeit bewusst: Infolge des einschneidenden Wandels der Landwirtschaft in den letzten Jahrzehnten ist die Untersuchung von Br. Ferdinand gerade heute und künftig höchst aktuell.

### *Lehrer eigenen Zuschnitts*

Br. Ferdinands engagierte Tätigkeit als Lehrer und Erzieher ist noch vielen ehemaligen Schülern und Schülerinnen in wacher Erinnerung. Er hing nicht den pädagogischen und didaktischen «Modetrends» seiner Zeit an, noch weniger konn-

te er mit den technischen Errungenschaften im Klassenzimmer etwas anfangen. Im Gegenteil, für das «moderne Züg ond andere Schmäre» hatte er kaum etwas übrig. Vielmehr blieb er ganz «de Veeli», d.h., er gab sich einfühlsam und natürlich und stellte den Menschen in den Vordergrund. Hinzu kam sein solides Fachwissen, das er unaufdringlich, jedoch konsequent in seinen Unterricht einfließen liess.

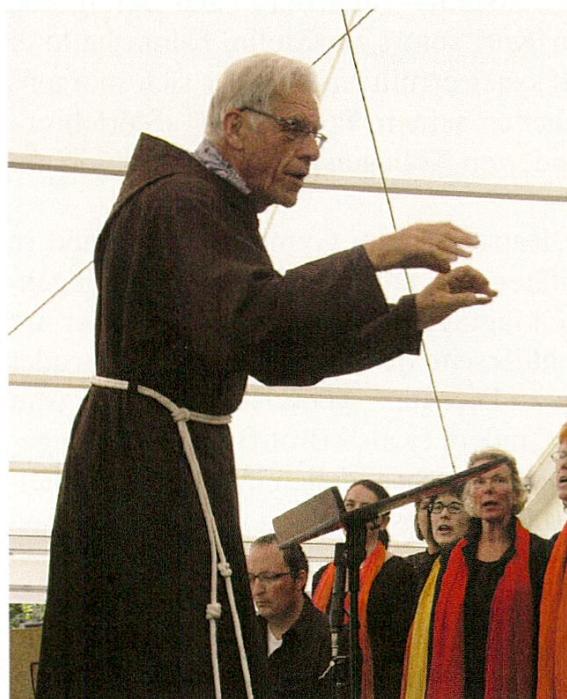
Auch als Präfekt reüssierte Br. Ferdinand – trotz seines ausgeprägten Ordnungssinns, der ihn gelegentlich in den Ruf eines «Feldweibels» brachte. Die Schüler spürten aber seinen ausgesprochenen Gerechtigkeitssinn wie auch seine humorvolle Seite. Mit dem ihm eigenen Schalk konnte er manch eine heikle Situation entspannen und lösen. Seinen sprichwörtlichen Witz wussten nicht nur seine «Zöglinge», sondern auch das Lehrerteam zu schätzen. Nach der Schule beim Zvieri, gewöhnlich bei einem quellfrischen Bier und einer feinen Zigarre, verstand er es immer wieder, die Kollegen aufzuheitern und mit einem «träffigen Sproch» bei Laune zu halten. Als er im Sommer 1999 nach 31 Jahren sich von der Schule verabschiedete, wussten alle, dass Veeli in seiner unverwechselbaren Art dem Kollegenteam und den Schülern fehlen wird.

### *Priester aus Überzeugung*

Soweit es die Zeit zuliess, hat Br. Ferdinand sich auch in seinem Spezialgebiet, der Brauchtumsforschung, betätigt und verschiedene Fachartikel veröffentlicht. In Volkskundekreisen war er ein gefragter Referent. Dabei hat er die Seelsorge nicht aus den Augen verloren. Nach der Verabschiedung aus dem Schuldienst widmete er sich wieder gänzlich der Pastoration und wirkte während neun Jahren bis zu seinem 75. Lebensjahr als Pfarrer in Gonten. Auch in seiner Seelsorgearbeit realisierte er den tiefen gesellschaftlichen Umbruch. Mit der ihm eigenen Abgeklärtheit hatte er eine ganz einfache und weise Deutung zur Hand: «Die Gesellschaft von heute ist nicht weniger gut als früher, jedoch anders.» Die pastorale Tätigkeit entsprach seiner ursprünglichen Berufung als Priester. Die Gläubigen der Pfarrei Gonten nahmen diese Hingabe wahr und taten sich sehr schwer, als er im Herbst 2008 aus gesundheitlichen Gründen seinen Dienst aufgeben musste.

Der Abschied von «seiner Pfarrei» fiel Br. Ferdinand nicht leicht. Die körperlichen Gebrechen setzten ihm zu, und es wurde ruhiger um ihn. In den letzten Monaten seiner Appenzeller Zeit hielt er regelmässig die Gottesdienste im Altersheim «Gontenbad» und bei den Kapuzinern für die Klostergemeinschaft. Veeli, der es mehrmals gewohnt war, loszulassen, muss nun mit der Schliessung des Kapuzinerklosters noch einmal Abschied nehmen. Die Obern haben seinen Wunsch, in das Kloster Wil zu ziehen, erfüllt. So ist er, wie er sagt, immer noch in der Ostschweiz und in der Nähe des Alpsteins.

## Bruder Karl – das rastlose Multitalent



Im Unterschied zu seinen Mitbrüdern hat Br. Karl nicht auf direktem Weg den Zugang zum Klosterleben gefunden. Prägend waren für ihn nach 1950 die drei Jahre Realschule im Internat des Kollegiums Appenzell bei den Kapuzinern. Lange Zeit befasste er sich mit der Möglichkeit des Lehrerberufs, schloss vorerst aber eine kaufmännische Lehre ab und arbeitete während zehn Jahren bei verschiedenen Unternehmen in der Deutsch- und Westschweiz. Richtig wohl fühlte sich Karl im angestammten Beruf nicht. Deshalb holte er berufsbegleitend die Erwachsenenmatura nach. Im Jahre 1970 trat er 33-jährig in den Kapuzinerorden ein, wobei zwei

Gründe ihn zu diesem Schritt bewogen: das franziskanische Gemeinschaftsleben und die Möglichkeit, den Lehrerberuf auszuüben.

### *Wunschberuf: Lehrer*

Beide Optionen gingen in Erfüllung, obwohl Karl anfänglich sich seiner Sache nicht so sicher fühlte: «Das war eine Kehrtwende, bei der ich selber nicht wusste, wie es rauskommen würde.» Trotz seiner Selbstzweifel war es, wie sich bald zeigte, der richtige Weg. Nach dem Noviziat machte er das Grundstudium in Theologie und widmete sich darauf an der Universität Freiburg i.Ue. ganz seinem ursprünglichen Wunschziel, der Ausbildung zum Sekundar- und Mittelschullehrer im Hauptfach Geografie. Mit dieser soliden Ausbildung trat er in den Schuldienst ein und unterrichtete zuerst während vier Jahren in Näfels an der ordens-eigenen Sekundarschule und ab 1983 am Gymnasium Appenzell.

Br. Karl war in Appenzell in erster Linie Geografie- und Deutschlehrer. Er nahm seinen Lehrauftrag ernst und brachte viel Schwung und Temperament in die Schulstube. Gelegentlich packte ihn sein Enthusiasmus so sehr, dass er sich gleichsam vergass und es vorzog, mit seinen Schüler/innen ausserhalb des Lehrplans Gospelsongs und andere Musikstücke einzubüren. Auf jeden Fall blieben diese Schulstunden den scheidenden Maturi/ae stets am besten in Erinnerung. Innert kurzer Zeit entpuppte sich Br. Karl im Gymnasium als Tausendsassa, der kaum zu bändigen war. In der Pause amtete er als Barkeeper im Foyer, in der Freizeit war er ein gern gesehener Teamplayer bei den Schülern oder bei den Kollegen im Lehrerturnen. Als Fürsprecher der Schülerschaft nahm er sich ganz

unauffällig jener an, die persönliche oder fachliche Hilfe brauchten. Benötigte die Schule einen Organisator für den Altstätter-, den Berg- und Skitag und andere ausserschulische Anlässe, so war Karl sofort zur Stelle. Kaum hatte er in der Frühe die religiösen Dienste im Kloster erfüllt, meldete er sich morgens beizeiten im Schulsekretariat, um sich neben seinem Pensum als «Störlehrer» für einen allfällig erkrankten oder verhinderten Kollegen oder eine Kollegin zur Verfügung zu stellen.

Im Jahre 2007 ging Br. Karl als letzter Kapuziner am Gymnasium offiziell in Pension. Seine nebenschulischen Aktivitäten gab er aber nicht auf, im Gegen teil, schon von Weitem war in den Gängen tagtäglich der umtriebige Bruder mit seinem Kickboard zu sehen, dem von Schülerseite das vertraute «Gruss, Bruder Karl» entgegenscholl. Er stand weiterhin zu Diensten, wenn Not am Mann war. Zudem führte er seine Brot-Aktionen fort, indem er als «Brot-Bruder» übrig gebliebenes Brot und Gebäck von zwei bis drei Grossbäckereien in St. Gallen regelmässig in grossen Mengen einsammelte und an Grossfamilien in Appenzell und an die Schüler/innen des Gymnasiums verteilte.

#### *Musikfreund und «Appenzeller des Jahres»*

Die Musik ist für Br. Karl zum «unverzichtbaren Begleiter» geworden, sei es im Kloster, in der Kirche, in der Schule oder im Alltag. Nach seinen Worten vermittelt sie «Fröhlichkeit und Verkündigung des Gotteswortes auf eine andere Art». So ist es nicht erstaunlich, dass er dieses «feu sacré» als Musiker und Dirigent weitergab. Mehrere Chöre dirigierte er heute noch, so den Kirchenchor Gonten und die Gospelchöre Appenzell und Oberbüren. Stets ist es diese ansteckende Begeisterung, die von ihm ausgeht und mit der er auch jüngere Musikliebhaber anspricht. Das offene Adventssingen nahm der Kulturminister Carlo Schmid im Jahre 2008 zum Anlass, um Br. Karl als Initiator und Leiter dieser «singenden Institution» den Anerkennungspreis der Stiftung «Pro Innerrhoden» zu verleihen. Im Jahre 2009 haben die Leserinnen und Leser der «Appenzeller Zeitung» den aktiven Klosterbruder zum «Appenzeller des Jahres» erkoren. Solche Ehrung hat Bruder Karl, den Fürstenländer aus Oberbüren, sichtlich gerührt. Gewiss hat seine hilfsbereite, spontane und humorvolle Art die Leserschaft zu dieser Wahl bewogen.

Nach 28 Jahren Tätigkeit in Appenzell kann Br. Karl sagen: «Ich habe den richtigen Beruf, den richtigen Stand, den richtigen Ort – alles stimmt. Dafür bin ich dem Himmel dankbar.» Es ist aber kein unverrückbarer Ort, denn Karl versteht sich gemäss den Ordensidealen wie seine Mitbrüder als Besitzlosen und Wandernden. Das hat er schon mehrmals erfahren: Bei der Schliessung des Klosters Näfels musste er als letzter Lehrer sein Pult räumen, und vor wenigen Jahren verabschiedete er sich als letzter Kapuziner vom Kollegium und Gymnasium. Jetzt wird er die Türe des Klosters Appenzell endgültig zuschliessen.

Doch von seinem künftigen Klostersitz Wil aus wird er seine Appenzeller Chöre weiterhin betreuen und seine Bande zu Innerrhoden nicht ganz auflösen.

## Bruder Walbert – der letzte Kapuziner-Kuttenschneider



Br. Walbert Boschung, Kapuzinerbruder in Appenzell, lebt und arbeitet in der Pförtnerstube. An einem speziell langen Tisch mit der über 50-jährigen Nähmaschine näht er die Kapuze in die Kutte ein. Ziemlich genau 50 Jahre sind es her, dass Br. Walbert vom früheren «Schneidermeister» für Kapuzinerkutten in Luzern, von Br. Aldo Jutz, in die Schneiderkunst eingeführt worden ist. Die Schnittmuster von damals, die er gleichsam als Gesellenarbeit erstellen musste, sind in einem Kasten fein säuberlich aufbewahrt und – man staune – noch heute à jour. Br. Walbert kennt diese auswendig, geändert hat sich aber – trotz den Modetrends – die Kapuzinerkutte bis heute nicht.

### «Allrounder» und Kuttenschneider

Br. Walbert ist 1938 im freiburgischen Wünnewil in einer Bauernfamilie zusammen mit acht Geschwistern aufgewachsen. Nach der obligaten Schulzeit arbeitete er während drei Jahren bei Bauern und hatte das Glück, wie er sagt, immer von guten Meistern angestellt worden zu sein. Schon früh beschäftigte er sich mit dem Gedanken, in ein Kloster einzutreten. Dabei fühlte er sich von den Kapuzinern besonders angezogen, vor allem weil er diese als Aushilfspatres in seiner Pfarrei kannte und weil zu seiner Zeit drei junge Männer aus seiner Wohngemeinde in den Kapuzinerorden eingetreten waren. 19-jährig klopfte er im Kapuzinerkloster Luzern an und verbrachte hier und in Stans seine Kandidatur- und Noviziatszeit. Es folgten drei Jahre im Kloster Arth und ein Jahr in Solothurn, bis er die Ewigen Gelübde ablegte. In dieser Zeit erlernte er die verschiedensten Berufe, wie sie für die Klosterbrüder bezeichnend sind: Koch, Gärtner, Sakristan, Raumpfleger, Pförtner und – in seinem Fall – Schneider. Die nächste Station war Näfels, wo er als typischer Allrounder sich im Kloster zehn Jahre lang betätigte und für seine Mitbrüder die Kutten nähte.

### 38 Jahre Pförtner in Appenzell

Seit 1973 lebt Br. Walbert im Kloster Appenzell. Nebst den üblichen Aufgaben, die das Pförtneramt mit sich bringt, amtet er hier wiederum als Schneider. Die personellen Engpässe und die Überalterung vieler Kapuziner führten dazu, dass

ein Kloster nach dem anderen seinen Schneiderbruder «verlor». In die entstandenen Lücken sprang Br. Walbert. Er ist somit in den vergangenen zwölf Jahren zum Kuttenschneider der deutschsprachigen Region der schweizerischen Kapuzinerprovinz geworden. Eine Ausnahme macht das Kloster Brig, das noch über einen eigenen, bereits 90-jährigen Klosterschneider verfügt.

#### *Die Mode-resistente Kapuzinerkutte*

Ein Klostermann verfügt gewöhnlich über drei Kutten, die etwa zehn Jahre lang benutzbar sind. Br. Walbert hat mit Akribie alle erforderlichen Angaben zu seinen Mitbrüdern in einem «Massbuch» festgehalten: Kopf- und Schulterbreite, Rücken-, Vorder- und Ärmellänge. Dabei misst der Kuttenschneider nur den rechten Arm, da dieser «wegen des Mappen-Tragens» etwas länger sein dürfte. Und der Rückenteil ist – wegen des Gesäßes – 10 cm länger als der Vorderteil. Der Bauchumfang spielt eine untergeordnete Rolle, weil der Strick ausgleichend wirkt. Dieser ist je nach Grösse der Kutte 4,5 oder 5 m lang und wird doppelt geschnürt und ist mit drei Knoten – symbolhaft für die drei klösterlichen Gelübde Gehorsam, Armut und Keuschheit – versehen. Spezialwünsche sind einzig bei den «Säcken» möglich: unter der Brusttasche – gleichsam als «Geheimfächli» – drei kleine «Täschli», u.a. das «Kullitäschli» (Kugelschreiber), ferner zwei «Ärmeltäschli» (vom inneren Ellbogen aus) und zwei Eingriffe mit zusätzlichem Schlitz auf Handhöhe, um die Hosensäcke zu benutzen.

Die Kapuzinerkutte ist ein praktisches Kleid ohne Knöpfe und ohne Reissverschluss. Sie wird über den Kopf an- und ausgezogen, denn die entsprechende Öffnung richtet sich nach dem Kopfumfang. Die Kapuze diente nicht nur für die Namensgebung der Ordensleute («i cappuccini»), sondern war auch nützlich. Obwohl sich die Kutte – letztlich während Jahrhunderten – als Mode-resistant erwiesen hat, eine Änderung war unumgänglich: Seit Jahren wird nicht mehr der schwere braune Wollstoff verwendet, der bis in die 1960er-Jahre in der klostereigenen Weberei von Rapperswil hergestellt worden ist, sondern ein prakti-



«Missionskässeli» an der Pforte 1975.

scher Trevira-Stoff. Und auch die Stricke werden heute industriell angefertigt und sind nicht mehr «hausgemacht» wie vor einem halben Jahrhundert.

### *Der Kuttenschneider und die Zukunft*

Br. Walbert verfertigt jährlich etwa zehn Kutten und benötigt für jedes Ordenskleid zwei bis drei Tage. Die Nachfrage hat leicht abgenommen, weil viele Kapuziner die Kutte nur noch im Kloster und beim Gottesdienst und nicht mehr als Alltagskleid wie bis in die 1970er-Jahre benutzen. Den Mitbrüdern entstehen bei der Anschaffung des Ordensrocks keine Kosten. Die Ordensprovinz kommt für die Materialausgaben auf und verrechnet Ausgaben und Einnahmen eines jeden Klosters pauschal.

Die Freude, die Br. Walbert seit fünfzig Jahren bei seiner Arbeit empfindet, ist noch heute spürbar. In wenigen Wochen «muss» er in das Kloster Brig übersiedeln, weil das Kapuzinerkloster Appenzell nach 425 Jahren aufgehoben wird. Das stimmt ihn nachdenklich. In Gedanken beschäftig ist er auch, wenn er über einen möglichen Nachfolger in der Schneiderstube nachsinnt: «Niemand ist da, der es wieder erlernt.» Trotzdem gibt er die Hoffnung nicht ganz auf: «Vielleicht kommt noch einer.»



Refektorium 2011.

## Bruder Francesco – Bauernseelsorger aus Berufung

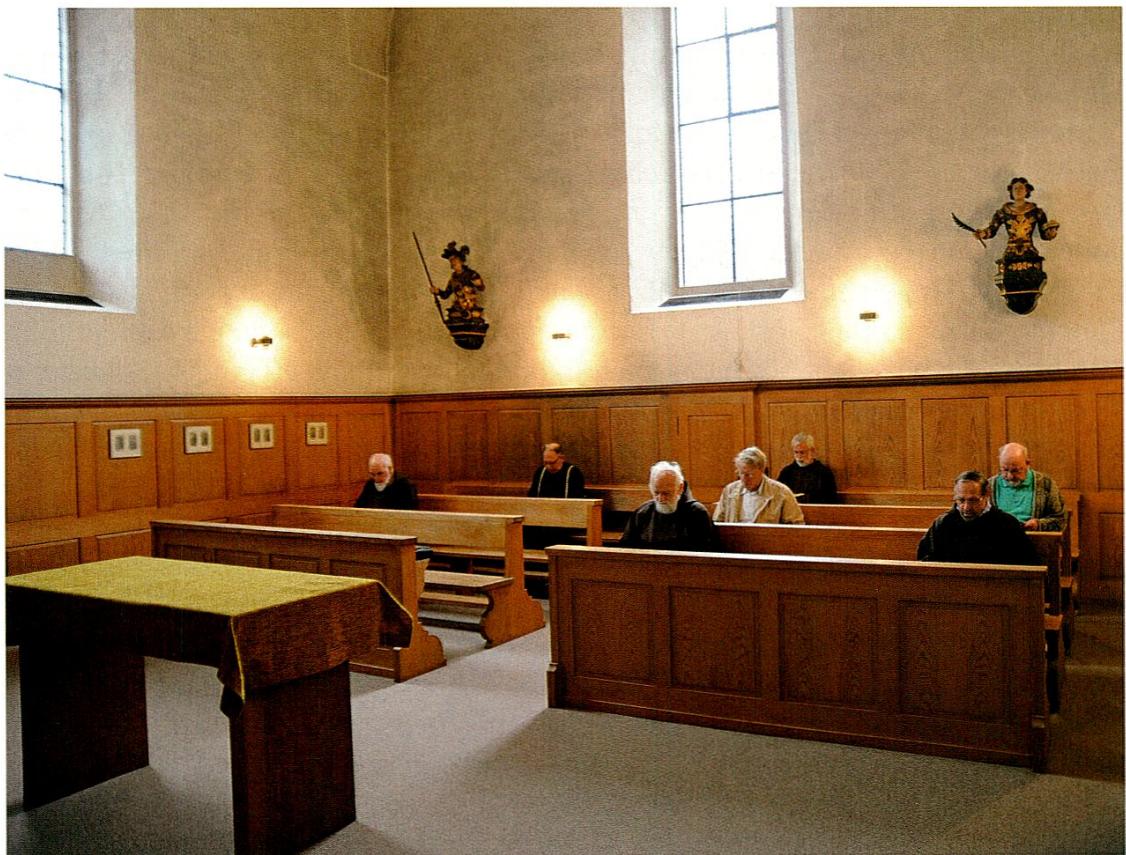


Mit den Kapuzinern ist der Bergbauernbub Franz Christen von Kindesbeinen an vertraut gewesen. In Andermatt, wo er 1944 geboren wurde und aufgewachsen ist, begegnete er ihnen schon als kleiner Knirps, sei es im Dorf, in der Kirche, im Religionsunterricht oder sei es beim alljährlichen Almosen-Sammeln. Die Franziskus-Brüder, die in Andermatt nicht in einem Kloster, sondern in einem Hospiz wohnten, gehörten zum Alltagsbild des Dorfes. So ist es nicht verwunderlich, dass der aufgeweckte Junge beim Übergang in die Mittelschule nicht in eine Benediktiner- oder Missionsschule der Innerschweiz, sondern in das Kapuziner-Kollegium Stans eintrat.

### *Prägende Jugend- und Bildungszeit*

Im Kollegium St. Fidelis erfuhr der junge Andermattler eine strenge, fast asketisch anmutende Erziehung. Erst gegen Schluss seiner Gymnasialzeit zeichneten sich vorsichtig gehandhabte Reformen ab, die damals vom Zweiten Vatikanischen Konzil ausgingen. Und trotzdem – der Kollegialtag mit dem festgefügten Tagesablauf, mit den vielen religiösen Anlässen, mit dem strengen Schulbetrieb und mit der abwechslungsreichen Freizeitgestaltung, wo der Sport wie das Musicum zum Tragen kamen, behagte dem jungen Franz. So konnte er es auch verschmerzen, wenn nur alle drei Monate, nämlich in der Ferienzeit, Heimurlaub angesagt war. Besonders schätzte er, dass man damals im acht Jahre dauernden Gymnasium Zeit fand zur Lektüre und zum Verweilen, ohne dass man sich gehetzt fühlte.

Bei der Berufswahl nach der Matura entschied sich Franz Christen spontan für die Theologie und trat dem Kapuzinerorden bei. Bei den Minderen Brüdern fühlte er sich wohl. Sie waren es, die sein bisheriges Leben stark geprägt hatten, und ihnen wollte er auch in seinem geistlichen Berufe folgen. Nach dem klosterinternen Philosophie- und Theologiestudium feierte er 1971 in Andermatt seine Primiz. Während des obligaten Pastoraljahres wurde sich der junge Kapuziner immer mehr bewusst, dass seine Vorliebe der Seelsorge auf dem Land galt.



Chorgebet 2011.

#### *Präses der katholischen Landjugend und Bauernvereinigung*

Auch die Obern hatten erkannt, dass Br. Francesco ein ausgesprochenes Senatorium für die Anliegen und Nöte der Bauern hatte. Als Sprössling einer Bauernfamilie war er für eine solche Aufgabe geradezu prädestiniert. So setzten seine Vorgesetzten ihn in den ersten drei Jahrzehnten seiner Tätigkeit ausschliesslich in den Klöstern Solothurn, Dornach und Olten ein. Von den städtischen Zentren dieser solothurnischen Klöster aus konnte er auch die Landbevölkerung betreuen. Das gegenseitige Vertrauensverhältnis war so gross, dass er als Bauernseelsorger im Jahre 1974 das Amt des Präses der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft «Katholische Landjugend» und seit 1975 der Schweizerischen Katholischen Bauernvereinigung übernahm. In beiden Ämtern wirkte Br. Francesco mit vollem Einsatz und Freude. Selbst von seinem späteren Wirkungsfeld Appenzell aus erfüllte er diesen Auftrag mit viel «Herzblut».

Noch ein kleines Detail: Die Italianisierung seines Vornamens (Franz – Francesco) ergab sich ganz spontan in jener Zeit, als er mit der Landjugend regelmässig nach Assisi, der Geburts- und Wirkungsstätte des heiligen Franziskus, reiste. Hier war er so im Element, dass ihn seine Mitreisenden begeistert zum «Francesco» umbenannten. «Dieser Name ist mir geblieben und gefällt mir auch», meint er heute noch.

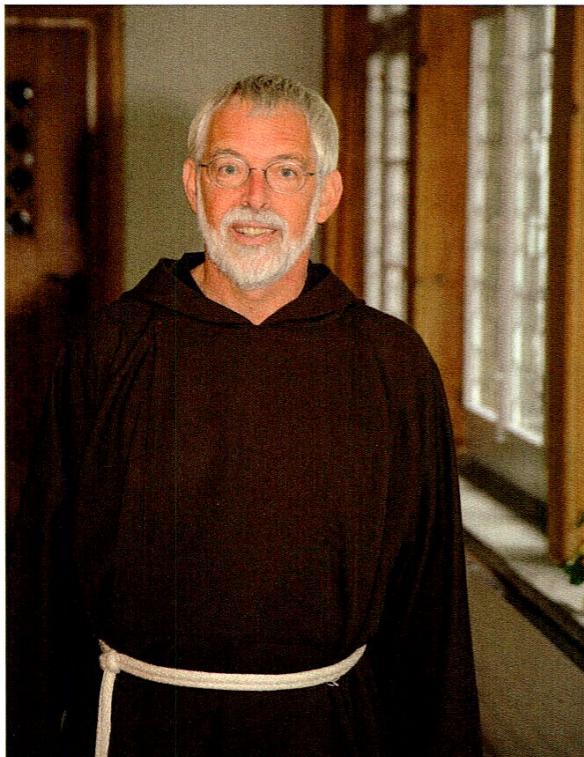
### *«Loslassen»*

Nachdem die Amtszeit als Guardian des Klosters Olten für Br. Francesco abgelaufen war, versetzten ihn die Oberen nach Appenzell. Tatsächlich fiel ihm die Verabschiedung von den Pfarreiangehörigen in Olten schwer: «Nicht leichten Herzens, aber gehorchend habe ich dieser Mutation am 3. September 2001 zugestimmt und bin so ins Kloster Appenzell umgezogen. Das liebliche Appenzellerland mit den sanften Hügeln, den tiefen Schluchten und die schön in die Landschaft eingebetteten Bauernhöfe haben die Ankunft in der mir fast unbekannten Gegend erleichtert. [...] »Loslassen« ist ein Prozess, den ich schmerzlich durchlitten habe. Nicht nur mein Verstand findet in Appenzell ein neues Daheim – ja, auch mein Gefühl und Herz sind nun angekommen und beginnen Wurzeln zu schlagen. [...] Mit Hoffnung und Zuversicht wage ich, als Sämann auf dem neuen Ackerfeld zu dienen.»

Die neue Heimat in Appenzell mit der bezaubernden Bergwelt erleichterte es Br. Francesco, auf die Menschen zuzugehen. Noch ein weiterer «Glücksfall» kam ihm zugute: Die Kirchengemeinde Herisau benötigte dringend einen geistlichen Leiter. Das Kloster Appenzell war bereit, Br. Francesco für diese Aufgabe zu 60 Prozent freizustellen. Hier fand er ein sehr kollegiales Pfarreiteam, so dass er sich seinen eigentlichen priesterlichen Aufgaben in den Gottesdiensten sowie der Seelsorge in den Alters- und Pflegeheimen und bei den Hausbesuchen widmen konnte. Zudem stellte er seine Dienste der Klostergemeinschaft zur Verfügung. Diese Doppelbelastung, pfarreiliche Verpflichtungen in Herisau und klosterinterne Aktivitäten, war nicht immer einfach zu bewältigen.

Mit der Schliessung des Kapuzinerklosters steht P. Francesco auch die Verabschiedung von der Pfarrei Herisau bevor, was nach neueneinhalb Jahren ihn und die Pfarreimitglieder nicht unbewegt lässt. Denn sein «Ackerfeld» lässt sich sehnen. Die Obern sind aber seinem Wunsch nachgekommen, dass er an die frühere Wirkungsstätte, ins Kloster Olten, zurückkehren darf. Hier ist er der Landjugend und der Bauernvereinigung wieder näher.

## **Bruder Hans – Guardian, «Aushilfs- und Laufbruder»**



### *Franziskanische Einfachheit*

Seit seinem Klosterereintritt im Jahre 1972 nannte sich Hans Portmann stets «Bruder». Das war auch der Fall, als er zehn Jahre später zum Priester geweiht wurde. Für ihn gibt es bis heute keine hierarchischen Unterschiede zwischen Bruder und Pater und – ganz im franziskanischen Sinn – noch weniger nach oben, gegenüber dem Klostervorsteher oder Guardian, ein Amt, das er seit drei Jahren in Appenzell selber bekleidet. So wird es ihm auch nicht schwer fallen, nach seinem Wegzug von Appenzell als Bruder wieder ins hintere Glied zu treten. Dieser Zug des einfachen Bruders zeigt sich in seinem ganzen bisherigen Leben. Schon zu Hause im

luzernischen Hochdorf erlebte er mit seinen acht Geschwistern eine entbehrungsvolle, jedoch beglückende Jugendzeit. Er erlernte den Schreinerberuf, eine Ausbildung, die ihm heute noch zugute kommt. Es war die Volksverbundenheit der Kapuziner, die er in seiner Pfarrei erlebte und die ihn in seinem Vorhaben bestärkte, ins Kloster einzutreten.

Nach dem Mittelschulbesuch als «Spätberufener» und nach dem Noviziat in Luzern lebte Br. Hans in Freiburg in einer Fraternität der Kapuziner. Er blieb sich treu, indem er vorerst während vier Jahren in einem Handwerksbetrieb in seinem angestammten Schreinerberuf weiter arbeitete. Das gab ihm die nötige «Bodenhaftung», die er brauchte, um sich danach dem Theologiestudium in Solothurn und Luzern zu widmen. Nach seiner Primiz trat er seine erste Stelle als Seelsorger in Landquart an.

### *Seelsorge an der Basis*

Im Jahre 1986 ging für ihn ein seit langem gehegter Wunsch in Erfüllung: Br. Hans konnte während drei Jahren in einem Missionsprojekt in Peru mitarbeiten. Hier in einer Landpfarrei erlebte er die eingeborene Bevölkerung, die trotz Misswirtschaft und ungenügender Versorgung ihren Glauben in der südamerikanischen Basiskirche überzeugend lebte. Daselbst kam er auch in Kontakt mit der Befreiungstheologie des bekannten Peruaners Gustavo Gutiérrez, der die Solidarität mit den Armen gegen Ausbeutung und Entrechtung forderte. Diese

Erfahrung war für Br. Hans so prägend, dass er nach seiner Rückkehr in die Schweiz einige Mühe hatte, sich in der westlichen Wohlfahrtsgesellschaft zu rechtfinden.

Br. Hans jedoch blieb der überzeugte und glaubwürdige Seelsorger und wirkte als typischer «Aushilfs- oder Laufbruder» in verschiedenen Kapuzinerklöstern der Innerschweiz, bis er vor sieben Jahren nach Appenzell berufen wurde. Hier arbeitete er vorwiegend im Seelsorgeteam der Pfarrei Appenzell mit. Im Jahre 2008 zum Guardian gewählt, musste er miterleben, wie das Kloster personell gezwungen war, viele seelsorgerliche Dienste aufzukündigen. Der Konvent zählte 2010 noch acht, meist hochbetagte Mitglieder, von denen nur der Guardian und zwei weitere Mitbrüder in Teilanstellung pastoralen Aufgaben nachgingen. Im selben Jahr beschloss das Provinzkapitel der Kapuziner die Aufhebung des Klosters Appenzell für 2011. Diese folgenschweren Massnahmen der Oberen kamen für Br. Hans nicht überraschend. Als Guardian von Appenzell sah er die anstehenden Probleme: schwindender Personalbestand, Überalterung und Gebrechlichkeit einiger Mitbrüder und überbordende Unterhaltskosten der Klostergebäulichkeiten.

#### *Letzter Guardian*

In Appenzell wird es nach 425 Jahren das letzte «Gehen», ohne erneutes «Kom-men» von Brüdern sein. Das Bewusstsein, einem Kloster vorzustehen, von dem eine jahrhundertelange erfolgreiche Tätigkeit ausging, macht dessen Schliessung



Friedhof 2011.

Br. Hans nicht leicht. Eine gewisse Wehmut überkommt ihn, nicht zuletzt, da er in einigen Kapuzinerklöstern gewirkt hat, die unterdessen auch aufgehoben worden sind. Trotzdem ist er zuversichtlich. Sein neuer Wirkungsort wird Rapperswil sein. Er fühlt sich getragen von der Klostergemeinschaft, die in den bestehenden Kapuzinerklöstern noch weiterlebt und die ihn aufnehmen wird, wie auch von den Gläubigen, die den Kapuzinern wohlgesinnt sind.

In diesen verbleibenden Tagen bis zur endgültigen Verabschiedung fehlt Bruder Hans schlicht und einfach die Zeit, um das Geschehene in Ruhe zu hinterfragen. Zu vieles steht an, das noch geregelt werden muss. Als Aussenstehender kann man sich fast nicht vorstellen, was die Auflösung eines Klosters alles mit sich bringt, angefangen vom Aufräumen und Verpacken bis zum Entsorgen. Hinzu kommen die zahlreichen geschäftlichen und administrativen Abklärungen, die offiziellen Verabschiedungen und die Vorbereitungen auf den Wegzug der letzten Kapuziner in verschiedene Klöster.

Bruder Hans nimmt diese Aufgabe ernst und bewahrt trotzdem die ihm angeborene Gelassenheit, die auf einem grossen Urvertrauen beruht. In dieser Zuversicht wird er sich nach dem 15. August zusammen mit seinen Mitbrüdern als 168. und letzter Guardian von Appenzell, das den Kapuzinern so viel zu verdanken hat, verabschieden.



Konventsgebäude und Kirche.

# Quellen- und Literaturverzeichnis

Vgl.: «Abkürzungsverzeichnis (häufig zitierter Literatur)» in diesem Heft auf S. 263

## Quellen

### *Ungedruckt*

Archiv des ehemaligen Kapuzinerklosters Appenzell, deponiert im Provinzarchiv der Schweizer Kapuziner in Luzern (abgekürzt: PAL, ACapAppenzell):

- benutzte Bestände: Schachtel 1, 2, 8, 12, 13, 16-19, 21

Archiv des Kollegiums / Gymnasiums Appenzell, Appenzell (abgekürzt: AKollegium Appenzell):

- benutzte Bestände: Schachtel 11, 21–23, 45, 48, 49, 72, 83, 112, 114, 115, 118, 371, 432, 453, 462, 480, 621, 623, 671, 672, 722, 731–736, 761, 762, 768, 772, 804, 831, 7321, 7361

Landesarchiv von Appenzell Innerrhoden (abgekürzt: LAA):

- Protokolle der Landsgemeinde, Sign.: E.14.01.01, 28. April 1996 (Beschluss betreffend Kauf des Gymnasiums St. Antonius Appenzell samt Gebäude und Umschwung durch den Kanton von der Schweizer Kapuziner-Provinz)
- Protokolle des Grossen Rates, Sign.: E.14.11.01, 30. März 1925 (Beschlüsse betreffend Abtretung des Kapuzinerklosters in Appenzell, betreffend Regelung der staatlichen Leistungen an den Unterhalt des Klosters und betreffend Beitragsteilung des Staates an die bauliche Erweiterung des Kapuzinerklosters in Appenzell)

### *Gedruckt*

Die Konvertitenkataloge der Schweizer Kapuzinerniederlassungen 1669–1891, ediert von Joseph Schacher, 2 Bde., Freiburg i.Ue. 1990–92

Kanton Appenzell I.Rh., Gesetzessammlung, Nachtrag 18, Appenzell 1984 (Schulgesetz vom 29. April 1989)

Kanton Appenzell I.Rh., Landsgemeinde-Mandat 1996, Appenzell 1996

*Keust Matthäus*, Kapuzinerleben. Erinnerungen eines törichten Herzens 1840–1894, hrsg. von Paul Hugger u. Christian Schweizer, mit Beitr. von Hans Brunner, =Das volkskundliche Taschenbuch, Bd. 18, Zürich 1999

## Zeitschriften

Antonius. Zeitschrift des Gymnasiums Appenzell 1 (1934/35) ff.

«Brav da». Schülerzeitung des Gymnasiums St. Antonius Appenzell 1991ff.

Helvetia Franciscana. Beiträge zur Geschichte der Brüder und Schwestern des h. Franz und der h. Klara in der Schweiz 1 (1953) ff. (abgekürzt: HF)

Fidelis. Mitteilungsblatt der Schweizer Kapuziner-Provinz 57–87 (1970–2004) (Fortsetzung von: Sanct Fidelis)

Kollegium St. Antonius Appenzell / Gymnasium St. Antonius Appenzell. Jahresbericht 1 (1908/09) ff.

Innerrhoder Geschichsfreund, hrsg. vom Historischen Verein Appenzell 1 (1953) ff. (abgekürzt: IGfr.)

Neujahrsblatt, hrsg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen 1 (1863) ff. (abgekürzt: NjblSG)

Sanct Fidelis. Stimmen aus der Schweizer Kapuziner-Provinz 1–56 (1909/10–69) (Titelvarianten: St. Fidelis, St. Fidelis-Glöcklein, Fortsetzung: Fidelis)

Schweizer Kapuzinerprovinz, Verzeichnis 2010–2011, Luzern 2011

## Zeitungen

Anzeiger vom Alpstein 1–64 (1907–1970) (abgekürzt: AvA)

Appenzeller Volksfreund 1 (1876) ff. (abgekürzt: AV)

Tagblatt der Stadt St. Gallen 1–69 (1839–1909)

## Literatur

50 Jahre Rotacher Appenzell. Festschrift zum Jubiläum 50 Jahre Gymnasialverbindung Rotacher 1941–1991, hrsg. von Paul Rüesch, Appenzell 1991.

400 Jahre Kapuzinerkloster Appenzell 1587–1987, hrsg. von Alfons Beck u. Hermann Grosser, =IGfr. 30 (1986/87), S. 3–155, Appenzell 1987

*Abgottspion* German, Berufsethos – Katholisches Priestertum, in: Antonius 15 (1948/49), H. 2/Nr. 57 vom Sept. 1948, S. 35–54 u 59

*Altermatt* Urs, Katholizismus und Moderne. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert, Zürich 1989

Appenzeller Geschichte, Bd. 1: Das ungeteilte Land (Von der Urzeit bis 1597), verf. von Rainald Fischer, Walter Schläpfer u. Franz Stark, unter Mitarbeit von Hermann Grosser u. Johannes Gisler, Appenzell/Herisau 1964 (abgekürzt: AG, Bd. 1)

Appenzeller Geschichte, Bd. 3: Appenzell Innerrhoden (von der Landteilung bis ins 20. Jahrhundert), verf. von Hermann Grosser u. Norbert Hangartner, unter Mitarbeit von Ivo Bischofberger, Johannes Gisler u. Josef Küng, Appenzell/Herisau 1993 (abgekürzt: AG, Bd. 3)

Aufbau und Vermächtnis. Vom Kapuzinerkollegium zur Kantonsschule Appenzell. Festgabe zur Übergabe des Gymnasiums St. Antonius an den Kanton Appenzell I.Rh. 1. August 1999, hrsg. von Ephrem Bucher u. Josef Küng, =Innerrhoder Schriften, Bd. 7, Appenzell 1999

Beck Alfons, Leben und Tätigkeit der Kapuziner in Appenzell heute, in: 400 Jahre Kapuzinerkloster Appenzell (siehe oben), S. 138–154

Bischofberger Hermann, Die Real- und Sekundarschulen im Kanton Appenzell I.Rh. Trägerschaft, Lehrer, Schüler und Schulhäuser in ihrer Entwicklung, Appenzell 1983

- Bischofberger* Hermann, Die Mittelschulbildung in Appenzell vor der Gründung des Kollegiums Appenzell St. Antonius, in: Aufbau und Vermächtnis (siehe oben), S. 28–39
- Bischofberger* Hermann u. *Gubler* Bertram, Bedeutende Innerrhoder Kapuziner, in: 400 Jahre Kapuzinerkloster Appenzell (siehe oben), S. 78–107
- Bischofberger* Hermann, Baugeschichte, in: Aufbau und Vermächtnis (siehe oben), S. 68–90
- Bischofberger* Ivo, Turnen und Sport, in: Aufbau und Vermächtnis (siehe oben), S. 173–181
- Bucher Ephrem*, Gymnasium Appenzell 2000. Schule 1999 an den Kanton – und das Internat ...?, in: Antonius 61 (1994/95), H. 1/Nr. 240 vom Juni 1994, S. 16–19 u. 22–23
- Bucher Ephrem*, Interview zu «100 Jahre Gymnasium. Der religiöse Wertewandel am Kollegium – ein Spiegel der Zeit», in: Antonius 74 (2007/08), H. 3/Nr. 194 vom Dez. 2007, S. 16–19
- Casutt Laurentius*, Bettel und Arbeit nach dem hl. Franziskus von Assisi, in: Fidelis 55 (1968), S. 249–265
- Conzemius Victor*, ‹Art.› Florentini, Theodosius, in: HLS, Bd. 4, Basel 2005, S. 559–600
- Die Kapuziner und Kapuzinerinnen in der Schweiz, red. von Albert *Bruckner* u. Brigitte *Degler-Spengler*, =Helvetia Sacra, Abt. 5, Bd. 2, Bern 1974 (abgekürzt: HS V/2)
- Diethelm Fortunat*, Erziehung und Liturgie. Eine pädagogische und pastoral-theologische Studie mit besonderer Berücksichtigung der Internatserziehung, Einsiedeln/Zürich/Köln 1964
- Fischer Rainald*, Die Gründung der Schweizer Kapuzinerprovinz 1581–1589. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Reform, =Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte, Beih. 14, Diss. phil. Freiburg i.Ue., Freiburg i.Ue. 1955
- Fischer Rainald*, 400 Jahre Kapuziner in Appenzell, in: 400 Jahre Kapuzinerkloster Appenzell (siehe oben), S. 11–17
- Fischer Rainald*, Die älteste Archivordnung des Klosters Appenzell als Quelle zur ostschweizerischen Wirtschaftsgeschichte, in: 400 Jahre Kapuzinerkloster Appenzell (siehe oben), S. 41–77
- Fischer Rainald*, Die Kunstdenkmäler des Kantons Appenzell Innerrhoden, =Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. 74, Basel 1984
- Fuchs Ferdinand*, Kloster Appenzell und Volk, in: 400 Jahre Kapuzinerkloster Appenzell (siehe oben), S. 132–137
- Gremper Waldemar*, Kollegium: Ende oder Wende, in: Antonius 40 (1973/74), H. 4/Nr. 159 vom März 1974, S. 11–23
- Grosser Hermann*, Das Schulwesen von Appenzell Innerrhoden, in: Archiv für das schweizerische Unterrichtswesen 48 (1962), S. 7–65
- Grosser Hermann*, Die Beziehungen von Obrigkeit und Volk mit den Kapuzinern, in: 400 Jahre Kapuzinerkloster Appenzell (siehe oben), S. 18–40

- Hangartner* Norbert, Johann Baptist Emil Rusch 1844–1890. Jurist, Publizist und Politiker, Diss. phil. Zürich, Appenzell 1980
- Historisches Lexikon der Schweiz, Basel 2002ff. (abgekürzt: HLS; bis zum 31. Oktober 2011 sind zehn Bände [A-Schaf] erschienen. Die gedruckten Artikel, aber auch viele, welche noch nicht in Buchform veröffentlicht sind, können im Internet eingesehen werden [URL: <http://hls-dhs-dss.ch/index.php?lg=d> (Version vom 21. Nov. 2011)])
- Hutter* Otto, Das Verbindungsleben am Kollegium Appenzell St. Antonius, in: Aufbau und Vermächtnis (siehe oben), S. 274–278
- Hutter* Otto u. *Holenstein* Stefan, Gesang und Musik, in: Aufbau und Vermächtnis (siehe oben), S. 160–172
- Jöhri* Mauro, Zum Geleit, in: Aufbau und Vermächtnis (siehe oben), S. 15–16
- Koller* Albert, Die Rhoden des innern Landesteiles von Appenzell Innerrhoden, überarbeitet und ergänzt durch August *Inauen*, Appenzell <sup>3</sup>1982
- Küng* Josef, Das Kollegium St. Antonius – seine schulische und ideelle Entwicklung 1908–1983, in: Antonius 50 (1983/84), H. 1/Nr. 196 vom Juni 1983, S. 5–43
- Küng* Josef, 50 Jahre Hauszeitschrift «Antonius» 1934–1984, in: Antonius 50 (1983/84), H. 1/Nr. 198 vom Dez. 1983, S. 20–38
- Küng* Josef, Einfluss des Kollegiums auf das Volk von Appenzell, in: 400 Jahre Kapuzinerkloster Appenzell (siehe oben), S. 108–131
- Küng* Josef, 50 Jahre eidgenössisch anerkannte Matura des Gymnasiums Appenzell, in: Antonius 58 (1991/92), H. 4/Nr. 231 vom März 1992, S. 10–19
- Küng* Josef, Realschule. Geschichte und Bedeutung, in: Aufbau und Vermächtnis (siehe oben), S. 40–46
- Küng* Josef, Entwicklung des Gymnasiums, in: Aufbau und Vermächtnis (siehe oben), S. 47–59
- Küng* Josef, Hausordnung und pädagogische Zielvorstellungen, in: Aufbau und Vermächtnis (siehe oben), S. 123–139
- Küng* Josef, Schulzeitschriften am Kollegium, in: Aufbau und Vermächtnis (siehe oben), S. 255–267
- Küng* Josef, Die religiösen Vereine am Kollegium, in: Aufbau und Vermächtnis (siehe oben), S. 268–273
- Küng* Josef, Übrige Vereine und Vereinigungen, in: Aufbau und Vermächtnis (siehe oben), S. 279–285
- Küng* Josef, *Bischofberger* Hermann, *Schiürmann* Markus u. *Weishaupt* Achilles, ‹Art.› Appenzell Innerrhoden, in: HLS, Bd. 1, Basel 2002, S. 408–421
- Küng* Josef, Maturabüchlein 1971–1975, in: Antonius 70 (2003/04), H. 2/Nr. 277 vom Sept. 2003, S. 19–26
- Küng* Josef (et al.), Unser Innerrhoden, Appenzell 22003
- Küng* Josef, Die Kollegi-Realschule 1908–1974, in: Antonius 70 (2003/04), H. 4/ Nr. 279 vom März 2004, S. 3–21

- Küng* Josef, Als Stenografie noch Pflichtfach war ..., in: Antonius 72 (2005/06), H. 4/Nr. 287 vom März 2006, S. 3–11
- Küng* Josef, Zur Gründungsgeschichte des Kollegiums, in: Antonius 74 (2007/08), H. 2/Nr. 293 vom Sept. 2007, S. 3–10
- Küng* Josef, 100 Jahre Gymnasium. Eröffnung und schulischer Ausbau, in: Antonius 74 (2007/08), H. 4/Nr. 295 vom März 2008, S. 3–19
- Küng* Josef, Entwicklung des Gymnasiums in den letzten 35 Jahren, in: Antonius 75 (2008/09), H. 1/Nr. 296 vom Juni 2008, S. 3–27
- Küng* Josef, Zur Geschichte der Marianischen Sodalität am Gymnasium Appenzell, in: Bekennermut und Treue. Festschrift zum 100-Jahr-Jubiläum der Marianischen Sodalität am Gymnasium Appenzell, hrsg. von Rolf Bossart u. Josef Küng, Appenzell 2009, S. 11–42
- Küng* Josef, Der Kapuziner mit dem Bettelsack. Almosen-Sammlungen des Kapuzinerklosters Appenzell im 17. und 18. Jahrhundert, in: *Schweizer, Kuster, Küng*, Gelebte Armut (siehe unten), S. 183–215
- Kuster* Niklaus, Appenzeller Kapuzinerprovinz von 1581 bis 2011, in: *Schweizer, Kuster, Küng*, Gelebte Armut (siehe unten), S. 9–130
- Meyer* André, August Hardegger. Architekt und Kunstschriftsteller. 1858–1927, in: NjblSG 110 (1970), S. 1–30
- Meyer* André, ‹Art.› Hardegger, August, in: HLS, Bd. 6, Basel 2007, S. 106f.
- Nachlese zum Fest der Schlüsselübergabe vom 26./27. Juni 1999. Ansprachen und Bilder, in: Antonius 66 (1999/2000), H. 2/Nr. 261 vom Sept. 1999, S. 5–37
- Noti* Stanislaus, Personalfrage im Laufe der Geschichte, in: Nachdenken über 400 Jahre, hrsg. von Anton Rotzetter, Luzern 1981, S. 201–231
- Schmid* Carlo, Das Kollegium und der Kanton Appenzell Innerrhoden – Geschichte eines Verhältnisses, in: Aufbau und Vermächtnis (siehe oben), S. 60–67
- Schweizer* Christian, Die Schweizer Kapuzinerschulen für die studierende Jugend. Würdigung einer vergangenen Ära in der Provinzgeschichte, in: HF 28 (1999), S. 165–183
- Schweizer* Christian, Theodosius Florentini und die Schweizer Kapuziner des 19. Jahrhunderts, in: HF 38 (2009), H. 1, S. 43–74
- Schweizer* Christian, Kapuziner appenzellischer Provenienzen. Berufungen in den Kirchensprengeln Innerrhodens und Ausserrhodens, in: *Schweizer, Kuster, Küng*, Gelebte Armut (siehe unten), S. 131–182
- Schweizer* Christian, *Kuster* Niklaus u. *Küng* Josef, Gelebte Armut. Kapuziner in Appenzell 1586–2011, =HF 40 (2011), H. 1, Luzern 2011
- Schweizer Lexikon, Bd. 6, Luzern 1993
- Schwitter* Polykarp, Die Studentenbühne am Kollegium 1910–1949, in: Antonius 19 (1952/53), H. 3/Nr. 74 vom Dez. 1952, S. 112–117
- Stolz* Alois, Das Schultheater, in: Aufbau und Vermächtnis (siehe oben), S. 140–151
- Weishaupt* Achilles u. *Fischer* Rainald, ‹Art.› Appenzell (Kanton), in: HLS, Bd. 1, Basel 2002, S. 385–393